

Ergebnisdokumentation  
**DIALOG Kirche und Wirtschaft HAMBURG**

Dialog am Buß- und Bettag  
**Teil VIII**

**17. November 2021**  
Hauptkirche St. Petri zu Hamburg

## **1. Begrüßung und Eröffnung**

---

Nachdem KMD Thomas Dahl den Abend an der Beckerath-Orgel musikalisch eröffnet hat, begrüßt Bischöfin Kirsten Fehrs die 60 Gäste und stimmt mit folgenden Worten auf den Abend ein.

Liebe Dialog-Freund:innen, liebe Schwestern und Brüder,

ich heiße Sie herzlich willkommen hier in der Hauptkirche St. Petri. Ich freue mich so von Herzen, dass Sie gekommen sind und dass wir uns hier und heute eingefunden haben – nicht allein geimpft, genesen, und schnell-getestet, sondern auch gesegnet!

Wie schön, dass Sie da sind, so ganz und gar in Präsenz, auch wenn es viele schon wieder recht besorgt sein lässt, wie dieser vierten Corona-Welle wirksam entgegen zu treten ist. Mit 2G lautet unter anderem die Antwort der aktuellen Entscheidungen der Bundesländer, und sie positionieren sich damit mit einem klaren Plädoyer für die Impfung.

Und ohne dies jetzt weiter auszuweiten, will ich doch klar sagen: Diesem Plädoyer, ja, der eindringlichen Bitte, sich impfen zu lassen, möchte ich mich nochmals anschließen. Denn bei allem Respekt: Impfen ist zwar eine persönliche, aber keine private Entscheidung. Die soziale Gemeinschaft benötigt den Schutz aller, und ich verstehe es klar als Akt der Nächstenliebe.

Jedenfalls: Was uns betrifft, haben wir heute das Möglichste dafür getan, dass wir sicher einen bereichernden Abend erleben können. Und diesen Abend stellen wir wie immer am Buß- und Bettag unter den Grundgedanken der Einkehr und Umkehr.

Innehalten, nachdenken, was der Reform bedarf oder unserer Zuneigung, was uns kritisch sein lässt oder zuversichtlich. Innehalten und nicht nur das Wort teilen, sondern auch das Brot. Buchstäblich

– in Tischgemeinschaften werden wir nachher wie immer dem Dialog das Wort reden und mit einem Glas auf ihn trinken. Denn ja: Es lebe der Dialog, und zwar acht Jahre schon speziell dieser DIALOG Kirche und Wirtschaft.

Acht Jahre – und das heißt: Viele kennen sich schon, andere sind wieder neu dabei, mich freut beides. Und vielleicht erinnern Sie sich: Bei unserem letzten analogen DIALOG haben wir uns im Feldbunker, beim Ensemble Resonanz getroffen und das Thema Klimaschutz miteinander diskutiert. Junge Leute von Fridays for Future waren mit am Tisch und jede Menge Spannungen auch. Es wurde spürbar, dass hier Positionen und Forderungen gegeneinander stehen, die nicht einfach zu verständigen sind und unsere Demokratie noch stark herausfordern werden. Und noch ein weiterer Konflikt trat klar zu Tage: der Generationenkonflikt.

Wenn ich nun etwas sehr schätze und erfahren habe bei unserem Dialog, dann dass die Gemeinschaft an einem Konflikt tatsächlich auch wachsen kann. Der Konflikt kann produktiv sein, wenn man ihn einlädt, ebenfalls Gast zu sein am Tisch.

Nun denn: Für heute haben wir uns das Thema Soziale Marktwirtschaft vorgenommen. Das ist auch nicht ohne. Bei „sozial“ fühlen wir uns als Kirche und Diakonie ja schnell mit im Boot. Wie gut, dass Landespastor Dirk Ahrens uns heute mit in seine Gedanken dazu hineinnimmt.

Bei Marktwirtschaft müssen wir uns erst einmal sortieren und sind angewiesen auf die volkswirtschaftliche Expertise, heute von Arno Bäcker, Präsident der Hauptverwaltung der Deutschen Bundesbank für den hohen Norden. Vielen Dank beiden, die ihr euch sofort bereit erklärt habt, eure Gedanken und Expertise mit uns zu teilen!

Und Spannungen her oder hin, ich bin sicher, wir finden wiederum einen Gesprächsfaden, der zeigt, was der Buß- und Betttag will: aufrichtige Auseinandersetzung und das gemeinschaftliche Ringen um das Gute für eine Stadt.

Auf den Punkt gebracht findet sich das Ziel unseres Dialogs in dem Bibelwort, das uns tatsächlich schon seit 2013 Leitlinie ist und Prägung: „Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was Gott bei dir sucht, nämlich Recht tun und Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott.“

Was ist gut – bei unserem Thema heute? Die Grundkomponenten der Marktwirtschaft, soweit bin ich im Film, sind: Markt – Staat – Mensch. Soweit, so neutral. Wenn es jedoch um die Ordnung dieser Komponenten geht, dann sind wir mitten in den aktuellen Koalitionsverhandlungen. Wie diese Komponenten austarieren? Erstens das Wohlergehen möglichst vieler Menschen als soziale Forderung, zweitens das Vertrauen auf die Selbstregulierung des Marktes und drittens die Forderung nach notwendiger, staatlicher Intervention und Rahmengesetzgebung z. B. in den Bereichen Energie, Klimaschutz, Arbeitsschutz, Steuern. Man hört schon die Musik, die da drin ist.

„Wohlstand für alle“, dieser Grundimpuls, den einst Ludwig Erhardt mit der sozialen Marktwirtschaft legen wollte, ist ja grundsätzlich etwas Gutes. Soziale Marktwirtschaft ermöglicht

Partizipation und Solidarität und ist als prinzipiengeleitetes System veränderungsoffen und flexibel. Denn natürlich muss und kann sie sich bei neuen Herausforderungen wandeln, allemal heute angesichts von Klimawandel, Globalisierung, Digitalisierung. So der positive Blick.

Kritisch behauptet die Autorin Julia Friedrich in ihrem Buch „Working Class“ hingegen, dass das „Heilsversprechen“ der Sozialen Marktwirtschaft, das in der vorherigen (westlichen) Generation noch galt, nicht mehr eingelöst wird. Anhand unterschiedlicher Biografien zeigt sie auf, dass eben dieses Versprechen, mit einer sozialen Marktwirtschaft, allen Bürgerinnen und Bürgern, die bereit sind, pünktlich, fleißig und arbeitswillig zu sein, ein gutes Leben zu sichern, dass dies brüchig geworden ist.

Dies sind nun nur zwei Perspektiven, sicherlich kommen heute Abend andere hinzu. Ich freue mich auf den Austausch mit Ihnen, bin gespannt auf die beiden Impulse, lieber Dirk Ahrens und lieber Arno Bäcker, bin dankbar für alle Vorbereitung durch den KDA und für die Moderation von Dr. Friederike Borntträger, und danke St. Petri und dem Hauptpastor Dr. Jens-Martin Kruse von Herzen für die Gastfreundschaft. Und bevor der nun das Wort ergreift schliesse ich mit dem Dank an Sie für Ihre Aufmerksamkeit.

Nach einem Grußwort von Hauptpastor Dr. Jens-Martin Kruse beglückwünscht die Moderatorin Dr. Friederike Borntträger Bischöfin Fehrs zu ihrer Wahl zur stellvertretenden Ratsvorsitzenden der EKD mit einem Blumenstrauß und leitet zum geistlichen Impuls des Abends über. Dieser kommt von Dirk Ahrens, Landespastor der Diakonie Hamburg. (Es gilt das gesprochene Wort!)

## **2. Impuls Landespastor Dirk Ahrens**

---

Liebe Anwesende,

herzlichen Dank für die Einladung, unser diesjähriges Dialogtreffen mit einem geistlichen Impuls zu eröffnen. Wir haben Buß- und Betttag und es gibt einen für diesen Tag vorgesehenen Predigttext bei Matthäus im 7. Kapitel:

Alles nun, was ihr wollt, dass euch die Leute tun sollen, das tut ihr ihnen auch! Das ist das Gesetz und die Propheten.

Geht hinein durch die enge Pforte. Denn die Pforte ist weit und der Weg ist breit, der zur Verdammnis führt, und viele sind's, die auf ihm hineingehen. Wie eng ist die Pforte und wie schmal der Weg, der zum Leben führt, und wenige sind's, die ihn finden.

Der Text ist ein bisschen härter, wie es sich gehört für Buß- und Betttag. Wobei wir dem ersten Teil sicherlich problemlos zustimmen können. Das haben wir so oder so alle in der Kindheit gelernt: „Was du nicht willst, das man dir tu, das füg auch keinem anderen zu!“ Das war die Version, die

mein Vater mir beigebracht hat, und der war nicht besonders christlich unterwegs. Leuchtet irgendwie ein. Wir sind soziale Wesen, aufeinander angewiesen. Jeder möchte gemocht werden, und jeder möchte, dass die Menschen freundlich mit ihm umgehen. Also sollte man das selber auch tun, sonst ist man ganz schnell nicht mehr besonders beliebt. Meine Mutter hat es mir mit einem anderen Spruch beigebracht: „Wie man in den Wald hineinruft, so schallt es hinaus.“

Beunruhigend nur, dass Jesus scheinbar nicht der Meinung ist, dass wir das tendenziell einfach einhalten. Für ihn ist die Einhaltung dieses Satzes, dass man die Leute so behandeln solle wie man selbst behandelt werden will, die Erfüllung des gesamten Gesetzes und der Propheten. Es geht also wohl um deutlich mehr, als möglichst nett und hilfreich zu sein. Das würde auch den schwierigen zweiten Teil des Jesuswortes erklären. Da spricht er ja von dem engen Weg zum Leben, der nur von wenigen gefunden wird, und dem breiten Weg in die Verdammnis, der von vielen gegangen wird. Scheinbar ist er davon überzeugt, dass die allermeisten Menschen ihre Mitmenschen eben nicht so behandeln, wie sie gerne selber behandelt werden würden.

Man kann den ersten Satz Jesu auch so übersetzen: Gleiche Rechte, gleiche Pflichten! Wenn du Wohlstand und freie Entfaltung deiner Persönlichkeit willst, dann trage dafür Sorge, dass dein Mitmensch diese Rechte auch wahrnehmen kann. Wenn du in deiner Menschenwürde geachtet werden willst, dann trage Sorge dafür, dass die Würde deines Mitmenschen auch geachtet wird. Achte die Lebensrechte und die Würde aller! Das wollen wir theoretisch alle und versuchen uns, mindestens im Privatleben auch so zu verhalten.

Es geht aber eben auch im größeren Zusammenhang um Kooperation, Zusammenhalt, Gemeinwohl. Das altgriechische Wort dafür ist *Oikonomia*. Damit diese Ökonomie funktionieren kann, braucht es einen gewissen Grad an Gleichheit, obwohl wir ungleich geschaffen sind. Eine Herausforderung, die uns Gott aber zutraut: Die ganze Bibel – und vor allem das Neue Testament – ist voll von Geschichten in denen es um die Überwindung von Ungleichheit geht, ohne dass Gleichmacherei das Ziel wäre.

So war die Soziale Marktwirtschaft gedacht und konzipiert. Ökonomie im besten Sinne des Wortes. Kurz und plakativ im Satz Ludwig Erhards: Wohlstand für alle! Mitarbeiter\*innen sind würdevolle Menschen mit Mitspracherechten. Der Gewinn des Unternehmens wird unter denen die daran mitgewirkt haben möglichst gerecht und angemessen verteilt. Loyalität und Fleiß werden belohnt. Und ja: Die Unternehmerpersönlichkeit trägt ein größeres Risiko und erhält deshalb selbstverständlich ein größeres Stück vom Kuchen.

Mein Vater und mein Großvater waren Bergmänner, Sozialdemokraten, überzeugte und engagierte Gewerkschafter und große Fans der sozialen Marktwirtschaft. Bei uns zuhause gab es durchaus auch mal böse Worte über „Bonzen“ und Eigentümer, die sich unangemessen die Taschen füllten, aber nie wurde das System in Frage gestellt. Es gab offensichtlich eine gewisse Grundzufriedenheit über den gesellschaftlichen Zusammenhalt und die Art und Weise, wie der Interessenausgleich organisiert wurde.

Das änderte sich in meiner Wahrnehmung in den 80er Jahren: Arbeitslosigkeit wurde zum

gesellschaftlichen Problem. Und ich erinnere mich, dass Helmut Kohl mehr als einmal betonte, dass Arbeitnehmer\*innenrechte und Gehälter auf den Prüfstand müssten, wenn die Produktion der Güter nicht aus Deutschland abwandern sollte. Sein politischer Ansatz, Industrie und damit Arbeit im Land zu halten war richtig. Im Gegensatz zu Margaret Thatcher in Großbritannien, sah er die Zukunft Deutschlands nicht vor allem im Dienstleistungssektor. Ich erinnere mich an den Satz von ihm, dass wir auf die Dauer nicht davon leben könnten, uns gegenseitig die Haare zu schneiden. Auch wenn seine Vorstellungen vom Dienstleistungssektor etwas eingeschränkt waren, so stimmte doch die Richtung. Ich begann damals zu begreifen, dass nicht nur Unternehmen konkurrierten, wie ich es gelernt hatte, sondern nun zunehmend auch Nationen: Wer bietet die besten Standorte, die niedrigsten Löhne bei gleichzeitig möglichst guter Bildung? Wo zahlt man die niedrigsten Steuern? Wo lässt sich der Gewinn für die Eigentümer – und neuerdings auch Stakeholder – optimieren?

Da war sie also, die heraufziehende Globalisierung. Und die Wohlfahrtsstaaten des Westens gerieten immer mehr unter Druck, bei einem Dumping mitzumachen, das ihnen immer weniger erlaubte, die Schwachen in der Gesellschaft zu schützen und weitestgehend Gleichheit zu gewährleisten. Wir alle waren erpressbar geworden und wurden erpresst: Unternehmen verlegten ihre Produktionsstätten und ihre Zentralen, wie es ihnen passte. Und die Eigentümer zeigten zunehmend weniger Loyalität gegenüber den Menschen und Regionen, wo sie ihre Gewinne erwirtschafteten. Die Ungleichheit in den westlichen Gesellschaften wuchs – und damit bei den Schwächeren auch der Zweifel, ob dieses System ihre Rechte und Würde wirklich noch im Blick hätte, denn die Politik orientierte sich erkennbar immer stärker an den Interessen der Wirtschaft und weniger an den Nöten der Menschen. „*Trickling down*“ wurde zur allgemeinen Handlungsorientierung fast aller Parteien: Gebt denen oben, damit unten was ankommt. Ich verstehe den verzweifelt pragmatischen Ansatz, aber er funktioniert nicht, wie die weiterhin wachsende Ungleichheit zeigt.

Mit der Politik Tony Blairs und Gerhard Schröders, aber auch der Sozialisten in Frankreich verstärkte sich bei vielen Menschen mit geringeren Einkommen der Eindruck, nun auch in den Sozialdemokratischen Parteien Europas keine Fürsprecher mehr zu haben. Der Systemzweifel wuchs und damit auch die politischen Ränder. Mit dem Aufkommen der großen globalen Digitalkonzerne, heute mit Abstand – laut Geldwert – die wertvollsten und mächtigsten Unternehmen der Welt, ist jede regionale Verortung und Verantwortung obsolet geworden. Sie verkaufen der Welt eine hohle Globalisierungsideologie, ohne an irgendeinem Ort konkret Verantwortung zu übernehmen. In dieser Wirtschaftswelt geht es nicht mehr um Ökonomie, sondern einzig und alleine um massenhaft kaltes Geld.

In diesem System, das angeheizt wird durch einen Finanzmarkt, der komplett von jeglicher Verbindung zum Produkt abgekoppelt scheint, wird alles und jeder zur Ressource. Die Natur wird weltweit genauso geplündert wie Mensch und (Nutz)tier. Alles scheint seiner Würde entledigt und nur noch in Geld bemessen zu werden. Selbst die Politik stellt mittlerweile nicht mehr Ziele, Haltung und Maßnahmen in den Mittelpunkt ihrer Verlautbarungen, sondern wie viel Geld (möglichst Milliarden) sie dafür einsetzt. Ich kann aus eigener Erfahrung sagen, wie merkwürdig

kalt und fremd es sich anfühlt, wenn z.B. die Pflege alter und kranker Menschen oder die Hilfe assistenzbedürftiger Menschen vor allem über Geld berechnet und gesteuert wird.

Nun ja: Schon Jesus sagt „Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon“ (Mt 6,24). Das Problem ist grundsätzlich also nicht neu. Die weltumspannende Absolutheit, die Anonymität und damit die Verantwortungslosigkeit der Kapitalgeber die häufig nicht einmal wissen wo sich ihr Geld in dieser Sekunde gerade vermehrt, die damit verbundene Illoyalität allem und jedem gegenüber, die hat allerdings eine neue Qualität. Der Umgang mit Geld war immer riskant für die Seele, aber nun hat sich das Tauschmittel Geld verabsolutiert und die Macht übernommen. Und wir machen fast alle mit, nehmen teil am Rattenrennen auf dem breiten Weg zur Verdammnis: Immer mehr vom Gleichen – Davor hat schon Paul Watzlawick in seiner „Anleitung zum Unglücklich sein“ gewarnt – der Preis für Mitmensch und Umwelt ist hoch und Lebensqualität gewinnen wir auf diese Weise kaum. Wir sind nicht böse, wollen nicht ausbeuten, ja haben hohe Ideale, aber es ist vielleicht doch richtig: Es gibt kein richtiges Leben im Falschen! Wir sind Teil eines zerstörerischen Systems, das Mensch und Tier und Pflanze die Lebensgrundlage nimmt.

Was können wir tun? Zwei Aufgaben stehen an: Es gilt uns und unsere Mitgeschöpfe – also uns und den Mitmenschen in Bangladesch und das Nutztier in Niedersachsen zu retten.

Fangen wir bei uns an und werden wir gute Ökonomen: So wie der junge Akademiker, der mir neulich erklärte, warum er nur zu 75% arbeiten wolle: „Ich habe nichts geerbt und verfüge über kein Kapital“ so erklärte er mir, „um mir etwas Größeres, z.B. eine Wohnung oder gar ein Haus in Hamburg und Umgebung leisten zu können, müsste ich in einen Konkurrenzkampf um Karriere eintreten, welchen schließlich einer von 50 gewinnen wird. Den Verlust an Lebensqualität den ich durch die permanente Konkurrenz erleide, werde ich am Ende durch das Geld das ich verdiene nicht zurückkaufen können. Ich habe mich gegen Konkurrenz und für Kooperation entschieden: mit meiner Frau und meinen Kindern, meinen Freund\*innen und Kolleg\*innen und den gesellschaftlichen Initiativen in denen ich mich engagiere.“ Ich weiß nicht, wie Ihre ökonomische Berechnung ausfiele, aber Lebensqualität, ja das Seelenheil zum entscheidenden Maßstab zu machen und nicht Geld, das wäre ein guter Anfang.

Heute ist Buß- und Betttag, also können wir uns ja mal fragen, was uns wirklich wichtig ist im Leben: Liebe, Freundschaft, Zusammenhalt, Solidarität? Ist es ein schlechtes Zeichen, dass das in meinen Ohren total kitschig klingt? Aber Hallo! Wieviel von dem, was uns wirklich wichtig ist, verwirklichen wir? Und welche Spiele spielen wir mit, die wir längst beenden sollten? Wo aussteigen, und wo einsteigen? Besteht das Glück wirklich im „Mehr“? Mehr Geld, mehr Macht, mehr Status? „Was hülfte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele?“ fragt Jesus.

Also weg von der Konkurrenz, hin zur Kooperation, zur Loyalität, zum Interessenausgleich. Ganz im Sinne der jesuanischen Aufforderung, die Mitmenschen so zu behandeln, wie man selbst behandelt werden möchte.

Das beginnt bei der Frage der gerechten Bezahlung und endet längst nicht bei der Wertschätzung eines funktionierenden Betriebsrates. Kein Arbeitgeber, keine Vorgesetzte ist so perfekt, dass nicht

eine gute Mitarbeiter\*innenvertretung einen wichtigen Beitrag zu leisten hätte. Ich sehe mit Sorge, dass gerade in modernen Unternehmen der Kicker und die hippe Bürolandschaft als adäquater Ersatz für einen funktionierenden Betriebsrat missverstanden wird. Sicher, so ein Betriebsrat ist ein bisschen nervig und unbequem und wirkt auch komplett unhip, aber er hat eine wichtige Aufgabe im Interessenausgleich im Unternehmen, die so leicht von niemand anders übernommen werden kann. Die Einhaltung des Betriebsverfassungsgesetzes bzw. in Kirche und Diakonie des Arbeitsvertretungsgesetzes ist eine wichtige Säule für innerbetriebliche Kooperation und entfaltet gesamtgesellschaftliche Wirkung. Wir sollten starke Mitarbeiter\*innenvertretungen fördern und schützen, auch wenn das manchmal kurzfristigen eigenen Interessen widerspricht. Dazu gehört übrigens auch das System der gemeinschaftlichen Aushandlung von Löhnen und Gehältern. Das alles ist auch dann gut, wenn man uns dafür von Mitarbeiter\*innenseite nicht danken wird. Es ist unser Interesse, in einer Gesellschaft der Kooperation und des Gemeinsinnes zu leben: Behandle den anderen so, wie du auch behandelt werden willst.

Was noch? Die Beschaffung zu überprüfen ist ein guter Ansatz. Was hilft es, wenn wir uns an Regeln des Anstandes und der Kooperation halten, unsere Zulieferer aber nicht? Man muss nicht alles selber überprüfen. Manche Label nehmen einem die Arbeit ab. Ja, und auch da gibt es Betrug und nichts ist perfekt, aber trotzdem ist es ein weiterer Schritt in die richtige Richtung. In der Nordkirche z.B. sind Einrichtungen dazu aufgerufen, sich als *öko* und *fair* zertifizieren zu lassen. Das alleine wird die Welt nicht retten, aber die Richtung stimmt. Ebenso wie beim kürzlich beschlossenen Lieferkettengesetz. Das ist vor allem deshalb wichtig, weil es deutlich macht, dass wir nicht losgekoppelt vom Wohlergehen der Menschen wirtschaften können, die in anderen Ländern, vor allem denen des globalen Südens für uns arbeiten. Sie haben nicht nur Teil an unseren Wertschöpfungsketten, sondern sind Mitmenschen, Nächste, gehören zu uns. Wir kooperieren. Ihr Wohl und unser Wohl gehören zusammen.

Kooperation ist auch der einzige Weg, wie Staaten erfolgreich miteinander existieren können. Bündnisse bilden, zusammenarbeiten und die globalen Konzerne gemeinsam einhegen: Zum Beispiel durch eine weltweite Mindeststeuer. In der Konkurrenz können immer einige Staaten kurzfristig gewinnen. Langfristig werden alle verlieren. Konkurrenzkampf kostet Kraft, die die Staaten zur Bewältigung der globalen Herausforderungen benötigen. Die Zeit für halbstarke Rivalitätskämpfe sind definitiv vorbei.

Ja, und bezüglich Umwelt-, Tier- und Pflanzenwohl muss ich hier nichts sagen, weil dazu gerade viel gesagt und vor allem hoffentlich bald auch beschlossen wird. Mir scheint, die Menschheit wächst aus ihrer Kindheits- und Jugendphase heraus und muss jetzt Verantwortung übernehmen. Angesichts dessen, was sie angerichtet hat wird sie erwachsen, und vieles was Bock macht, geil ist – zum Beispiel mit 220 über die Autobahn zu brettern, im Konkurrenzkampf den Gegner auszuknocken, richtig viel Schotter zu verdienen – alles das ist nicht mehr richtig en vogue. Wir erkennen, dass alles mit allem vernetzt ist. Die damit verbundene Verantwortung ist schwer zu tragen. Gut, wenn wir wissen, dass wir nicht alleine sind. Wenn wir kooperieren, wenn wir Loyalität üben, haben wir Bündnispartner\*innen und vielleicht auch Glaubens- und Hoffnungsgeschwister: Gott hält uns, und will unsere Umkehr. Wir können beten

und Unterstützung empfangen. Wir müssen die Hoffnung mit Blick auf unsere Egoismen und unsere kleinen Kräfte nicht aufgeben. So lange wir auf Gott vertrauen können, ist nichts zu spät.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

### 3. Impuls Dr. Arno Bäcker

---

Der zweite Vortrag kommt von Dr. Arno Bäcker\*. Sein Impuls trägt den Titel:  
**Aktuelle Herausforderungen für die soziale Marktwirtschaft**

#### I. Einleitung

Sehr geehrte Frau Bischöfin,  
sehr geehrte Damen und Herren,

nicht zuletzt unter dem Eindruck der großen Herausforderungen des Klimawandels, aber auch durch andere gesellschaftliche Brennpunkte wie die Knappheit an Wohnungen in den großen Städten wird die Frage gestellt, inwieweit Lösungen vom Markt gefunden werden können oder vom Staat bereitgestellt oder vielleicht sogar erzwungen werden sollten. Der Klimawandel betrifft die Freie und Hansestadt Hamburg ebenso wie ihre Nachbarstaaten ganz unmittelbar und verursacht bereits heute Milliardenkosten zur Risikobegrenzung durch Deicherhöhungen, so dass ich mich exemplarisch auf diese Herausforderung beschränken werde, auch wenn man in ähnlicher Weise etwa auf die Fragen von Wohnungsnot sowie Elbvertiefung versus Biodiversität (Schierlings-Wasserfenchel) eingehen könnte.

Die soziale Marktwirtschaft, so wie wir sie heute kennen, ist in den Nachkriegsjahren gewachsen und untrennbar mit dem Namen des damaligen Wirtschaftsministers Ludwig Erhard verbunden. Sein Versprechen, im Zeichen der sozialen Marktwirtschaft Wohlstand für alle zu schaffen, konnte nach den harten Mangeljahren in der Nachkriegszeit für viele unerwartet schnell eingelöst werden.

Letztlich ist die soziale Marktwirtschaft aber das Ergebnis eines Jahrhunderte währenden kulturellen Lernprozesses, in dem sie sich als die bestmögliche Wirtschaftsordnung herausgeschält hat.

Denn Versuche im 20. Jahrhundert, ausgehend von gravierenden Missständen im Frühkapitalismus andere Wege („ismen“) zu gehen, sind alle, nicht selten unter großen

---

\* Präsident der Hauptverwaltung der Deutschen Bundesbank in Hamburg, Mecklenburg-Vorpommern und Schleswig-Holstein. Dieser Vortrag beruht auf persönlichen Auffassungen des Verfassers, die hier nicht unbedingt mit den Positionen der Bundesbank übereinstimmen müssen.  
– Es gilt das gesprochene Wort. –



menschlichen Opfern, gescheitert. Dass sie überhaupt nur unter Zwang aufrechterhalten werden konnten, zeigt, dass sie im tieferen Sinne unmenschlich waren.

*„Die soziale Marktwirtschaft ... [wird charakterisiert als] Ausdruck einer Wettbewerbsordnung, die sozial ist, [nicht nur weil sie die Ergebnisse von Marktprozessen durch staatliche Unterstützung abfedert, sondern auch] weil sie niedrige Preise und Innovationen durch Wettbewerb durchsetzt ... (Wohlstand für alle). ... Sie betont für wirtschaftliches Handeln den Dreiklang von Zuordnung, Verantwortung und Haftung, weshalb Eigentum das zentrale Element ist, welches das entsprechende Risikokalkül schärfen soll. Schließlich kann durch Wettbewerb eine Nation mittels ständiger Innovationsprozesse [wie der Digitalisierung] reich werden, was ihr ermöglicht, den sozialen Ausgleich, nämlich den modernen Sozialstaat, zu bieten.“<sup>1</sup>*

## II. Problemlösungen

Im Kern ermöglicht eine Marktwirtschaft mit Privateigentum den Austausch von Gütern und Dienstleistungen auf Märkten, auf denen sich Knappheitspreise bilden, die Anreize für den Ausgleich von Angebot und Nachfrage bilden. Unter der Voraussetzung, dass der Staat die richtigen Rahmenbedingungen für diesen Mechanismus wie das Kartellrecht setzt (ich komme darauf zurück), ergibt sich ein effizientes, d.h. Ressourcen schonendes Marktgleichgewicht, in dem die Verbraucher ihren Nutzen und die Produzenten ihre Gewinne maximieren.

Der Marktmechanismus ist aber blind für die Einkommensverteilung, die von der Ausgangsausstattung an Gütern sowie Bildung abhängt. Hier ist deshalb unter anderem die Finanzpolitik mit ihrer Umverteilungsfunktion gefragt, die unter dem Primat der demokratischen Willensbildung steht.

Die Rolle des Staates geht aber neben der allgemeinen Sicherstellung von Schutz und Ordnung weit über die Umverteilung hinaus, weil der Staat durch geeignete Rahmenbedingungen den Mechanismus „Marktwirtschaft“ richtig ergänzen und einstellen muss. Hier geht es zum einen insbesondere um die Bereitstellung sogenannter öffentlicher Güter, wie Rundfunk oder Verkehrsnetze, die sonst infolge der bekannten Schwarzhörerbeziehungswise Trittbrettfahrerprobleme wegen Kostenunterdeckung nicht in ausreichendem Maße bereitgestellt würden.

Zum anderen geht es vor allem um den Umgang mit sogenannten externen Effekten, d.h. Schäden oder Nutzen, die für Dritte durch Handlungen anderer entstehen (bspw. Umweltschäden bzw. Blütenbestäubung durch fremde Bienenvölker) und die nicht durch Marktpreisbildung verhindert oder begünstigt werden, so dass etwa ausgleichende Steuern

---

<sup>1</sup> Ulrich Blum, Mitglied im Vorstand und Vorsitzender des Wissenschaftlichen Beirats der Ludwig-Ehrhard-Stiftung, Die Soziale Marktwirtschaft, 23. Juni 2021.

(Pigou taxes) bzw. unterstützende Subventionen angezeigt sind. Durch derartige (allokative) Eingriffe sowie finanzielle Umverteilung ersetzt, ergänzt oder modifiziert der Staat in der Realität in erheblichem Umfang marktwirtschaftliche Prozesse. In Deutschland betrug sein Anteil am Bruttoinlandsprodukt deshalb in den letzten 30 Jahren durchschnittlich rund 46 % und zuletzt im vergangenen Jahr infolge der massiven pandemiebedingten Eingriffe mehr als 51 %.

Ich komme damit zu einem der dringendsten Probleme unserer Tage, zum Klimawandel. Wir können die Belastung der Umwelt mit Treibhausgasen wie CO<sub>2</sub> im Prinzip mit einem seit langem bekannten regionalen Problem vergleichen, das 1833 in England von William Forster Lloyd als Tragödie der Allmende (The tragedy of the commons) identifiziert wurde. Es ging hier ganz einfach um die Überweidung von seit dem Mittelalter bestehenden Gemeindeweidern (common land) in England und Irland, die nicht selten von ihren Nutzern zugrunde gerichtet wurden, weil sie freien Zugang zur Nutzung hatten und keine Rücksicht auf die begrenzte Ressource nahmen – eine Verhaltensweise, die zusätzlich einen Teufelskreis auslöst, d.h. sich selbst verstärkt.

Während sich lokale oder vielleicht auch regionale Probleme dieser Art durch eigenverantwortliches Handeln der Nutzer lösen lassen, also ohne regulative Eingriffe oder Privatisierung<sup>2</sup>, erfordern komplexe grenzüberschreitende Probleme wie die Überfischung von Ozeanen oder eben der Treibhausgaseneffekt eine internationale Koordination.

Für die Reduzierung der Treibhausgase gibt es inzwischen internationale staatliche Vereinbarungen (also politisch legitimierte Selbstverpflichtungen). Wir haben in der EU entsprechende Ausführungsbestimmungen mit dem Ziel der Netto-Kohlenstoffneutralität für wesentliche Sektoren wie Industrie, Energieerzeugung und den innereuropäischen Flugverkehr. In Deutschland wurden im Januar 2021 ergänzend die Bereiche Verkehr sowie Wärmeerzeugung auf Netto-Klimaneutralität verpflichtet, und zwar schon bis 2045.

Der Weg zum Net carbon zero wird über den Handel von einer stets geringeren Anzahl von Schadstoffemissionsrechten (Zertifikaten) beschritten und damit einem Ressourcen schonenden Anpassungsprozess unterworfen. D.h. beispielsweise, dass Treibhausgase zunächst dort vermieden oder reduziert werden, wo die geringsten Kosten oder Einkommensverluste verursacht werden. Im Ergebnis dürften in diesen Bereichen in 25 Jahren fossile Energieträger kaum mehr zum Einsatz kommen, etwa an Tankstellen oder als Hausbrand.

Es wäre deshalb wirtschaftlich ineffizient, darüber hinaus für das Ziel der Netto-Klimaneutralität nicht notwendige weitere Auflagen in diesen Sektoren vorzusehen. Unter dieser Bedingung bleibt der Weg insgesamt nicht nur volkswirtschaftlich sparsam, sondern

---

<sup>2</sup> Vgl. Elinor Ostrom, Nobelpreis für Wirtschaftswissenschaften 2009 für die „analysis of economic governance, especially the commons“.

auch freiheitlich, weil im Rahmen des Ziels Netto-Klimaneutralität keine unnötigen Eingriffe in die Rechte der einzelnen Verbraucher und Unternehmen vorgenommen werden.

Durch den Preisanstieg für fossile Energieträger, der bereits jetzt erkennbar und weiter absehbar ist, stellt sich jedoch eine soziale Frage, nämlich die nach der nötigen Grundversorgung der ärmeren Bevölkerungsschichten mit Hauswärme, Transportmöglichkeiten usw. Das ist eine Frage, die wiederum mittels Einkommensumverteilung (etwa mit Hilfe von steuerlichen Wegepauschalen usw.) beantwortet werden kann. Hierdurch kann bestimmten Verbrauchergruppen im Übergang zur Klimaneutralität aus sozialen Gründen ein höherer Treibhausgasverbrauch ermöglicht werden, der über den Preiseffekt jedoch zu zusätzlichen Einsparungen in anderen Bereichen führt. Es handelt sich damit also um eine soziale Maßnahme, die das Gesamtziel der Treibhausgasreduktion nicht antastet und zugleich wirtschaftlich effizient ist und damit ohne vermeidbare Einkommensverluste auskommt. Insofern ist es ferner ein Weg, der politisch die geringsten Widerstände aufweisen dürfte und somit im demokratischen Prozess bessere Chancen auf Verwirklichung bietet.

### **III. Schluss**

Ich komme zum Schluss. Winston Churchill ist bekannt für seine Aussage: „Democracy is the worst form of government – except for all others that have been tried.“ Diese Aussage lässt sich analog auf die soziale Marktwirtschaft als Wirtschaftsordnung zur Sicherstellung eines Wohlstands für alle unter Einbeziehung ökologischer Ziele übertragen. Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

## **4. Abendbrot-Tischgemeinschaften**

---

Nach den beiden Impulsen und Rückfragen durch die Moderatorin bilden die Teilnehmenden Tischgemeinschaften. Bei Brot, Dips und Getränken wird das Gehörte in Gesprächen vertieft und diskutiert.

Begleitet werden die Gäste durch zwei Kellner mit Namen Achim und Lothar, die für überraschende Begegnungen sorgten. Am Ende des Abends zeigten sie sich den überraschten Gästen als Frank Dudden und Bernhard Hellstern, Schauspieler der Theatergruppe „Scharlatan“.

## **5. Abschluss und Segen**

---

Bischöfin Fehrs dankt den beiden Impulsgebern für Ihre Impulse und allen Anwesenden für die gute Diskussion.

Die Veranstaltung endet mit dem Singen des Abendlieds „Der Mond ist aufgegangen“ von Matthias Claudius und mit einem Segenswort.